

Fische vom Himmel!

Phantastische Naturwunder

Von Professor Dr. R. Geoffrey, Oxford

Die Teilnehmer und Zuschauer eines Tennisturniers bei Kilmelford in Schottland wurden vor rund zwanzig Jahren Zeuge einer der seltensten Naturerscheinungen. Das Spiel hatte bei strahlendem Sonnenschein begonnen; aber allmählich begann sich der Himmel zu bewölken und nach kurzer Zeit setzte heftiger Regen ein, so daß der Wettkampf abgebrochen werden mußte. Gerade als die anwesenden Personen Schutz in dem nahegelegenen Klubhaus suchen wollten, bemerkte man zum allgemeinen Erstaunen, daß der Regen nicht nur aus Wassertropfen bestand, sondern auch eine Unzahl von Krabben mit sich führte! Da diese Tierart nur im Meer lebt, der Schauplatz des Ereignisses aber im Innern des Landes liegt, so schien der Vorfall um so unerklärlicher.

Tatsächlich gibt es aber eine ganze Reihe von Berichten aus alter und neuer Zeit über ähnliche Erscheinungen, für die die Wissenschaft heute eine durchaus verlässliche Erklärung hat. Man konnte besonders in Amerika wiederholt beobachten, wie Tornados riesige Mengen Wasser aus Teichen und Seen aufsaugen und infolge des im Mittelpunkt der wirbelnden Windmassen bestehenden Vakuums mit sich forttragen können; die im Wasser befindlichen Lebewesen werden dabei ebenfalls mitgerissen. Derartige Wirbelwinde und Windhosen sind auf diese Weise sehr wohl imstande, große Mengen von Fischen aus dem Meer oder andere kleinere Tiere vom Erdboden zu heben und sie erst nach vielen Kilometern wieder fallen zu lassen. Haben doch die ungeheuren Tornados in Amerika, von deren Kraft man sich selten eine richtige Vorstellung macht, sogar schwere Holzbalken meilenweit mit sich fortgetragen.

Zu irgendeiner Zeit muß sich natürlich der Wirbelwind lösen und die mitgerissenen Gegenstände oder Tiere fallen zu Boden. Es ist verständlich, daß solche Vorfälle in früheren Zeiten zu allerlei Aberglauben Anlaß gegeben haben. So wurden die Einwohner im Haag 1870, während des Deutsch-Französischen Krieges, eines Morgens erschreckt, als wolkenbruchartig ein blutroter Regen fiel und die Straßen in ein Meer von „Blut“ verwandelte. Allgemein hieß es im Volk, daß dieser Blutregen ein Zeichen des mörderischen Ringens auf den Schlachtfeldern in Frankreich sei. Jedoch gab es eine ganze Anzahl von Wissenschaftlern, die Proben der Flüssigkeit unter dem Mikroskop untersuchten und feststellten, daß die rote Farbe durch Unmengen von winzig kleinen Lebewesen, einer Art Wasserfloh (*Daphnia pulex*), hervorgerufen war, die von Wirbelstürmen unendlich weit herbeigetragen sein mußten. Ein ähnlicher Blutregen fiel im Jahre 1582 in der Nähe von Paris, wo die „Menschen ihr Gewand sich färben sahen und es von sich warfen in heulendem Schrecken“, wie es in der Chronik heißt. Allerdings hat man damals keine Untersuchungen über die wahre Ursache dieser eigenartigen Naturerscheinung angestellt; aber es ist durchaus anzunehmen, daß der Grund ein ähnlicher war wie 1870 im Haag.

Ein Gegenstück zu den beiden hier genannten Fällen von Blutregen war der „Tintensturm“ am 9. November 1918 zu Montreal in Kanada. Nachdem mehrere Tage hindurch ein orkanartiger Sturm durch die Stadt gebräust war, setzte plötzlich heftiger Regen ein, der eigenartigerweise grauschwarz war. Man suchte vorerst vergeblich nach einer Erklärung, bis man schließlich darauf kam, daß das Wasser aus bestimmten kleineren kanadischen Seen herrühren müsse. Diese Gewässer sind von unzähligen Holzkohlenmeilern umgeben, deren Ruß das Wasser allmählich schwarz gefärbt hat. Auch hier muß ein Wirbelwind die tintenartige Flüssigkeit mit sich gerissen und über Montreal fallen gelassen haben.

Der verstorbene Lord Eastnor hatte auf seinem Landsitz Typtenhanger Park in der englischen Grafschaft Kent ebenfalls Gelegenheit, eine derartige seltene Erscheinung zu beobachten. Während eines mehrtägigen Regensturmes fielen zu zwei verschiedenen Zeiten Tausende von kleinen Seekrabben zu Boden, wie sie an den englischen Küsten besonders zahlreich sind. Lord Eastnor berichtete, daß seine Landarbeiter anfänglich fast außer sich vor Schrecken waren, später aber die Tiere zum Verspeisen sorgsam einsammelten.